

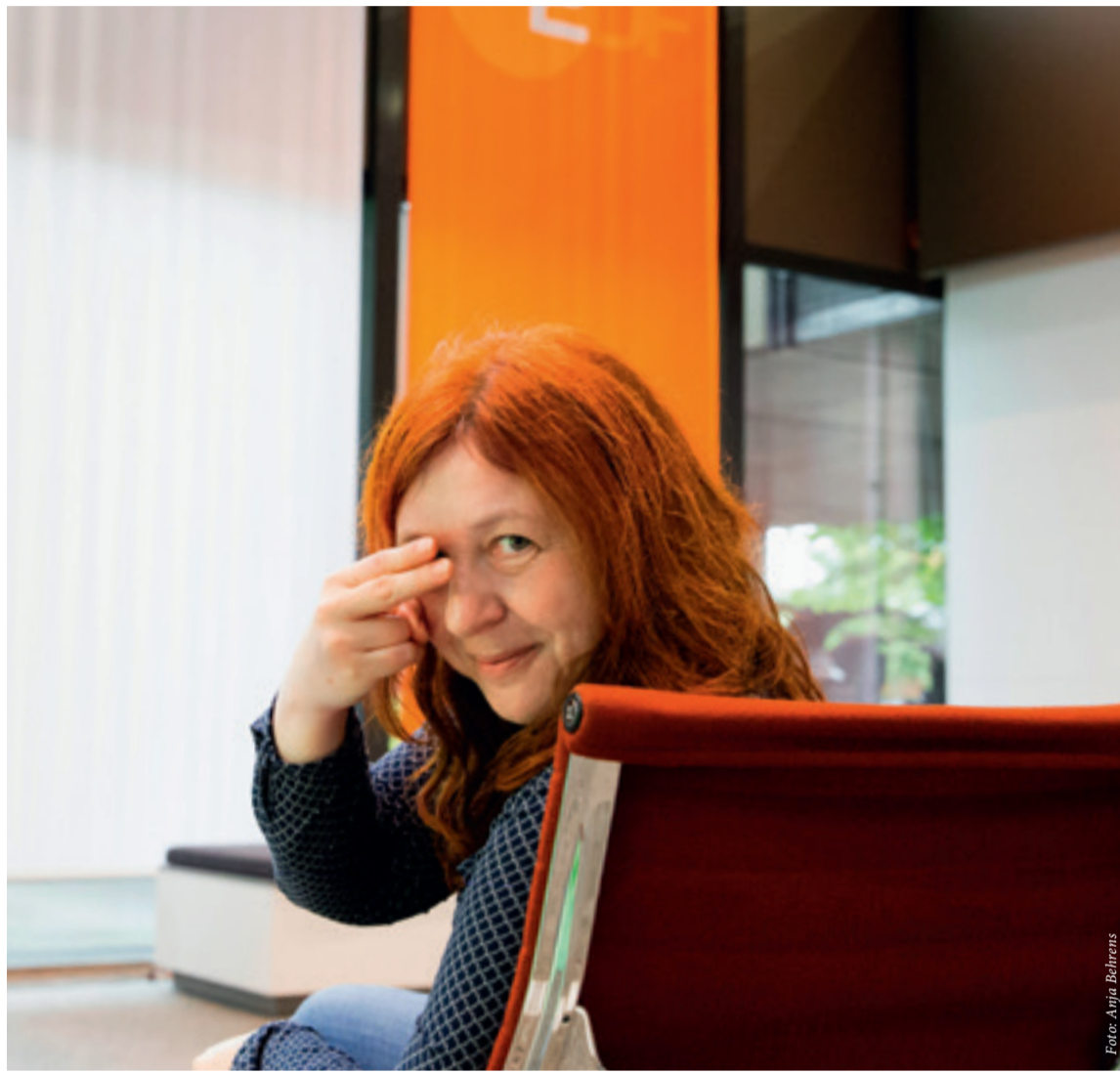
## „Wir müssen das Berufsbild neu erfinden“

Zweijähriges Volontariat zur wissenschaftlichen Dokumentation zwischen h\_da und Partnern aus Rundfunk, Fernsehen und Forschung in zweite Runde gestartet

Als Michaela Bäumchen ihren Magister im Fachbereich Informationswissenschaft der Universität Saarbrücken in der Tasche hatte, war sie in Sachen Redaktionsarbeit längst kein unbeschriebenes Blatt mehr. Durch ihr Engagement beim Saarländischen Rundfunk (SR) bekam die junge Frau schon vor dem Abschluss das nötige Rüstzeug mit auf den Weg. Und der SR war es auch, der ihr nach dem Studium mit dem Volontariat zur wissenschaftlichen Dokumentarin die Möglichkeit bot, technische Komponenten mit redaktionellen Inhalten zu verbinden. „Ich bin keine Vollblutinformatikerin, wollte über den Tellerrand schauen“, begründet Bäumchen ihre Entscheidung. Und lag damit genau richtig, wie sie betont. Im Dezember 2016 gehörte sie zu den 18 erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen eines bundesweit einzigartigen kooperativen Volontariats zwischen der h\_da und Partnern aus Rundfunk, Fernsehen und Forschung. Dabei schnupperte die heute 32-Jährige im ersten Jahr der Ausbildung beim Sender in die verschiedenen Bereiche hinein, im zweiten Jahr standen kleinere Projekte sowie sieben einwöchige akademische Ausbildungsmodulare an der Hochschule auf dem Programm. Da galt es dann, Theorie zu büffeln – vor Ort auf dem Mediacampus in Dieburg, aber auch in Selbstlernphasen. Für die Teilnahme an den Seminaren stellte der Sender Bäumchen von ihrer Arbeit frei. „Besonders gefreut habe ich mich über die Vertiefung im Informatikbereich“, berichtet die Fachfrau von ihren persönlichen Neigungen. „Und dass wir selber programmieren durften.“ Mit der gleichen Begeisterung absolvierte Bäumchen auch ihr Abschlussprojekt, das der Fusion der Dokumentationsabteilungen zwischen SR und Südwestrundfunk (SWR) geschuldet war. Aufgabe war es, die Audiodateien des SR auf den Audiomassenspeicher des SWR zu überführen. Eine wertvolle Erkenntnis, die Bäumchen daraus für ihre heutige Arbeit zog: „Ich bin in der Lage, den Arbeitsaufwand in Projekten genau einzuschätzen, weil ich es selber gemacht habe.“

Das ist auch für Jörn Ratering, der an der Uni Mainz Ethnologie, Pädagogik und Philosophie studiert hat und sich bei RTL für das Volontariat bewarb, ein ganz entscheidender Fakt. „Ich verstehe inzwischen jeden Begriff und weiß bei jedem neuen Projekt, wie ich es angehen muss“, zieht er ein positives Fazit seiner Ausbildung. Und natürlich das Wissen, „in jedem anderen Bereich mitspielen zu können“. Wenngleich ihm die „technischen Parameter“, mit denen er im Studium wenig Berührungspunkte hatte, schon Kopfschmerzen bereitet haben. Da war es hilfreich, dass genügend Zeit für die Nacharbeit zur Verfügung stand.

Anders Mirena Jung: Nach 20 Jahren Mitarbeit im Programmarchiv des ZDF kam sie als Seiteneinsteigerin in die akademische Weiterbildung und war auch mit technischen Fragestellungen bereits bestens vertraut. „Das liegt mir“, sagt die Fachfrau schlicht, die ein vielfältiges Aufgabengebiet souverän meistert. Als der Chef ihr die Teilnahme am Programm anbot und damit die Chance eröffnete, ein akademisches Zertifikat zu erlangen, ist sie nach eigenen Worten „sofort reingesprungen“. Auch weil die 47-Jährige ihr theoretisches Wissen weiter vertiefen wollte. „Es ist ein Unterschied, ob man im



Mirena Jung hatte bereits 20 Jahre beim ZDF-Programmarchiv gearbeitet, als sie sich für das Volontariat entschied.

Alltag Begriffe aufschnappt und sich Wissen selber aneignet, oder ob es ein Dozent vermittelt“, erzählt Jung. Ihre Abschlussarbeit bestand aus einem realen Praxisprojekt – mit Bezug auf das Online-Jugendangebot von ARD und ZDF auf dem Niveau einer Masterarbeit. Besonders angetan war Jung von Teamgeist im Kurs: „Die Gruppe hat sich zu einer Einheit gefügt, jeder hat jeden unterstützt.“

Als Bereicherung empfand auch Ratering den Kontakt mit den Kollegen der anderen Medienunternehmen, speziell den Austausch mit den Volontären der öffentlich-rechtlichen Sender. „Daraus ist ein richtiges Netzwerk entstanden“, erzählt der gebürtige Münsteraner. „Man trifft sich auf Tagungen und hält den Kontakt zueinander.“ Denn Anregungen und neue Ideen sind für die wissenschaftlichen Dokumentare, deren Arbeit stark im Umbruch begriffen ist, ein kostbares Gut. „Wir müssen das Berufsfeld neu erfinden, uns unsere Betätigungsfelder selber suchen und Leistungen anbieten“, schildert Ratering die aktuelle Situation. Früher dachte man, das Augenmerk liege auf der Recherche, aber das leisteten die Redaktionen inzwischen in Eigenregie. Für seine eigene Zukunft hat der Wahl-Mainzer die Weichen bereits gestellt: „Ich trete eine neue Stelle in Frankfurt an, wo ich rein datenjournalistisch arbeiten werde.“

Noch deutlichere Worte findet Michaela Bäumchen. „Wir sind auf dem Weg zur eierlegenden Wollmilchsau“, bringt sie den Wandel des Berufsbildes

auf den Punkt. Das Aufgabengebiet entwickle sich immer mehr von der Dokumentation in Richtung Prozessmanagement. Im Klartext: „Man weiß wie, woher und warum redaktionelle Inhalte dorthin gekommen sind, wo sie stehen. Dafür hat uns die Hochschule den Blick geschärft.“

Für Prof. Geribert Jakob, verantwortlich für Entwicklung und Koordination des post-gradualen Volontärprogramms an der h\_da, die Bestätigung, dass die Ausrichtung des Studienbereichs auf Qualitäts- und Prozessmanagement sowie Informationsarchitekturen auf fruchtbaren Boden fällt. „Die Volontäre haben die Herausforderungen im projektbasierten Lernen angenommen und sind bereits während der Ausbildung zu professionell umsetzbaren Lösungen gekommen.“ Und eben diese besonderen Kompetenzen der Hochschule haben laut Jakob auch im März 2015 die Partner zur Anfrage für ein solches Angebot bewegen, so dass im April 2016 das zweijährige Programm erstmals an den Start ging. Inzwischen läuft die zweite Runde des Volontärprogramms. An Bord sind die Länderanstalten der ARD, das ZDF, RTL, das Deutsche Rundfunkarchiv, Deutsche Welle, Deutschlandradio sowie internationale Forschungsinstitute. Eine erfolgreiche Partnerschaft, die in der Branche bereits für Furore gesorgt hat. „Wir sind derzeit in Gesprächen mit Pro7/SAT1, der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und der Süddeutsche Zeitung als neue Partner“, sagt Jakob.

Sabine Jakob

## In Windeseile Worte zaubern

15 Studierende bereiteten sich gemeinsam mit Poetry Slam-Meisterin Jule Weber auf ihren Auftritt beim Student Slam vor. Schon zum zweiten Mal wurde der Wettbewerb am Fachbereich Gestaltung auf der Mathildenhöhe ausgetragen.



„Frühling“ – „Schwimmbad“ – „Mord“ – „Tiere“ – „Hunger“: Zugegeben, die Wortkette ergibt nicht unbedingt durchgängig Sinn, doch darum geht es bei dieser Übung auch nicht. „Freies Assoziieren hilft beim locker werden und Themen finden“, erklärt Jule Weber. Die mehrfache Poetry Slam-Meisterin aus Darmstadt hat Studierenden der Hochschule Darmstadt bei einem Workshop im Frühjahr beigebracht, wie sie mit Worten jonglieren und eigene Texte vor Zuschauern präsentieren. Was die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an zwei Tagen gelernt haben, konnten sie beim zweiten ‚Student Slam‘ Anfang Juni im Foyer des Fachbereichs Gestaltung auf der Mathildenhöhe einem begeisterten Publikum zeigen.

Doch auf dem Weg dahin heißt es erst einmal: arbeiten und ausprobieren. Denn zu Beginn des Workshops vermittelt Jule Weber den Teilnehmenden zunächst Grundlagen von Textarbeit. Zu den vielen Aufgaben gehört das freie Assoziieren. „Ich will nicht, dass ihr nachdenkt“, erklärt die Profi-Slammerin, „nennt einfach das erste Wort, das euch in den Sinn kommt.“ Warum jemand von „Schwimmbad“ auf „Mord“ kommt, ist gar nicht wichtig – entscheidend ist, dass in den Köpfen Bilder und Ideen entstehen. Runde für Runde werden die Studierenden schneller, bis sie mit Worten nur so um sich schmeißen, der ein oder andere mehr lacht als spricht: Übung erfolgreich, Jule Weber zufrieden.

Seit 2013 gibt die 24-Jährige regelmäßig Workshops, vor allem an Schulen und Jugendzentren, aber auch an Hochschulen und Universitäten. Dabei unterstützt sie die Studierenden, aus sich heraus zu gehen und eigene Themen zu finden. Das ist gar nicht so leicht, merken die Teilnehmerinnen und Teilnehmer schnell. Beim Slammen selbst und für den Workshop gilt deshalb ein Grundsatz, den Jule Weber ihnen gleich zu Beginn vermittelt: „Jeder Poet hat Respekt verdient.“ Sich mit einem Thema auseinanderzusetzen und das Ergebnis auf der Bühne zu präsentieren, erfordert viel Mut. „Gerade am Anfang, wenn man noch nicht so geübt ist.“ Und geübt ist keiner der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. „Wir wollen auch keine Profis“, erklärt Aileen Barz. „Bei uns ist richtig, wer noch nie auf einer Bühne stand.“

Aileen Barz, die den Studiengang Medienentwicklung absolvierte, hat den Workshop in diesem Jahr zum zweiten Mal organisiert. Schon bei der Premiere 2016 waren sowohl das Vorbereitungswochenende als auch der Auftritt am Fachbereich Gestaltung auf der Mathildenhöhe ein riesiger Erfolg. „Wir hatten volles Haus im Foyer“, erinnert sich die 26-Jährige. Die Qualität der Beiträge hat sich

rumgesprochen – in diesem Jahr kamen 43 Anmeldungen auf 15 Plätze. „Wir waren völlig überwältigt vom Zuspruch im Vorfeld“, stimmt Jule Weber zu. Für Aileen Barz ist das Slammen an der h\_da inzwischen ein Herzensprojekt geworden, das sie mit Leidenschaft betreut. „Wir möchten die Studierenden inspirieren und ihnen zeigen, was Sprache alles bewirken kann.“ Von deren Kraft und Wirkung ist sie überzeugt – spätestens, seit sie eine Lehrveranstaltung bei Prof. Dr. Silke Heimes besucht hat. Heimes ist Initiatorin des hochschuleigenen Poetry Slam-Projekts. Seit 2014 lehrt die Professorin Journalistik mit Schwerpunkt Wissenschaftsjournalismus an der Hochschule Darmstadt. Ferner bilden kreatives und therapeutisches Schreiben einen Schwerpunkt ihrer Arbeit. „Ich glaube fest daran, dass jeder Mensch kreativ ist und seine Welt mitgestalten kann.“

Schreiben kann in einem Menschen viel bewegen, ist auch Aileen Barz sicher. „Man setzt sich mit sich selbst auseinander.“ Als Teilnehmerin in einem von Silke Heimes geleiteten Seminar war die Studentin von der Idee eines Poetry Slams deshalb sofort begeistert. „Ich habe dann ein Konzept entwickelt, welches von Studierenden des Studiengangs Onlinejournalismus unter der Leitung von Frau Heimes und mir umgesetzt wurde.“

Bei den Teilnehmenden kommt das gut an. Einigen von ihnen, der Onlinejournalismus-Studentin Rebecca zum Beispiel, ist die Arbeit mit Texten schon als Zuschauer verfolgt hat. Die 24-Jährige studiert im sechsten Semester und schreibt sowieso gerne. „Aber Texte mit Rhythmus und Reimen, das ist etwas ganz anderes.“ Hier will Rebecca ihre Fähigkeiten weiter entwickeln. Bastian dagegen will lernen, sicherer vor Leuten zu sprechen. Gerade dafür eignet sich der Workshop besonders, ist er überzeugt. „Das bringt auf alle Fälle was für meine Persönlichkeit.“ Die Tiefgründigkeit und Vielfalt von Poetry Slam-Texten faszinieren den Maschinenbau-Studenten schon lange. „Von Problemen bis Comedy, da ist alles dabei“, findet der 24-Jährige, der viele Slams schon als Zuschauer verfolgt hat. „Jetzt ist es Zeit, die Komfortzone zu verlassen und es selbst zu versuchen.“ Lukas wiederum schreibt als Student der Optotechnik und Bildverarbeitung eher schnörkellose Laborberichte, weshalb er sich für den Poetry Slam-Workshop angemeldet hat. „Durch die ganzen wissenschaftlichen Texte hatte ich im Studium eine lange kreative Nichts-Phase“, sagt der 23-Jährige mit einem Augenzwinkern. Die hofft er nun beim Slammen zu beenden.



Sieben Studierende schmissen beim zweiten Student Slam der h\_da mit Worten nur so um sich. Das Publikum wählte gleich zwei Wortakrobatinnen als Siegerinnen: Rebecca Knobel (links) und Tabea Trentin.

Die Chancen dafür stehen gut, die Übungen von Jule Weber helfen den Studierenden dabei, Hemmungen abzubauen. Im geschützten Raum probieren sie sich aus, schreiben Kurzgeschichten, dass die Stifte nur so übers Papier fliegen, zaubern in Windeseile Worte aneinander, ein Text so verrückt wie der andere, dabei mal lustig, mal ernst, hier in Prosa, dort gereimt. „Es gibt kein Richtig und kein Falsch beim Slam“, erklärt Jule Weber. Ob die Texte fröhlich sind oder traurig, ob sie in Deutsch verfasst sind oder in einer anderen Sprache, ist völlig egal. „Hauptsache, ihr findet am Ende euren eigenen Stil.“ Grobes Ziel sind 800 Wörter für fünf Minuten.

„So lange kann ein Text bei einem Auftritt in etwa sein“, gibt die Expertin ihren Erfahrungswert weiter. Und weil 800 Wörter gar nicht so viel sind, lernen die künftigen Slammer auch, relevante von irrelevanten Beschreibungen zu unterscheiden – es gilt, die Gedanken auf den Punkt zu bringen. Die Studierenden sind hoch motiviert, nach zwei Stunden hat jeder seine Scheu abgelegt und liest seine Texte laut vor. Konstruktive Kritik aus der Runde hilft, die Beiträge immer weiter zu verbessern. „Das macht richtig Spaß hier“, freut sich da nicht nur Aileen Barz. „Und wer weiß“, fügt Jule Weber hinzu, „vielleicht sitzt der nächste Poetry Slam-Meister ja schon hier im Kurs.“

Kerstin Schumacher